



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kriegsgerüchte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rechnung gar nicht mehr operiren konnte, seine Persönlichkeit und seine egoistischen Berechnungen in die Verwicklungen und Schleichwege der allgemeinen deutschen Politik zu verfädeln wußte; daß er, weil er ohne offensten Rechtsbruch und rohe Gewaltthat gegen die Landesgesetze als Minister nicht mehr existiren konnte, des Fürsten Neigung zu absolutistischen Heldenthaten in die Bahnen lenkte, auf denen allein er selbst fahren mußte, und auf denen er allein doch nicht fahren konnte; daß er die Landstände, wenn sie nicht aller Ehre und aller Pflicht vergessend erscheinen wollten, wenigstens zu dem Scheine einer von allen Fürsten gehaßten Steuerverweigerung durch die absichtlich unterdrückte, durch die Verfassung ausdrücklich verlangte Vorlage eines ordentlichen Budgets geradezu verdächtigte; daß er dann zuletzt, nach einem gegen ihn gerichteten Spruche des höchsten Landesgerichtes, den Fürsten zur Theilnahme an einer „Reise“, die für Hassenpflug die Flucht vor einem Schub war, durch grobe Entstellung der wahren Sachlage bewog — darin hat er ein specifisch Hassenpflugisches Werk vollbracht, für welches ihm jetzt gewiß weder der Kurfürst noch seine absolutistisch gestimmten Collegen großen Dank wissen werden. Mit diesem Schritte hat aber auch Hassenpflug sich als Alliirter in ein größeres Feldlager begeben, dessen Operationen er ganz gewiß nicht mehr strategisch entwirft. Daß er sich nicht einmal als ein trefflicher oder auch nur als ein routinirter Taktiker in der Ausführung des von einem andern Kopfe entworfenen Schlachtplans bewährt hat, wird ganz gewiß die österreichische Diplomatie nicht in Abrede stellen.

Das ist der Meister in den Schlachtplänen und Kämpfen der Restaurations- und Reactionspartei in den von uns erlebten kurhessischen, durch die allgemeine Lage der öffentlichen Verhältnisse in einer kritischen Zeit und durch den Widerstand des Volkes mit Recht weltberühmt gewordenen Affaire. Von seinen Helfershelfern und Genossen wollen wir ein anderes Mal reden.

K r i e g s g e r ü c h t e .

Wir leben von Gerüchten und werden mit Versprechungen gefüttert. Bei solchem Zustand ist es für ein Wochenblatt, welches längere Zeit in den Händen seiner Leser bleibt, kaum möglich, die Tagesereignisse zweckmäßig zu besprechen. Denn wenige Tage, nachdem ein Urtheil gefällt, eine Ueberzeugung ausgesprochen ist, haben sich wahrscheinlich die Voraussetzungen derselben als unwahr erwiesen. Da es gegenwärtig nur möglich ist, einzelne von den vielen Fäden zu erkennen, die von Thron zu Thron und von Cabinet zu Cabinet gesponnen werden, und da die spinnenden Diplomaten selbst weder überall etwas Bestimmtes wollen, noch ihren Willen zu behaupten wagen, so sind wir armen Deutschen gegenwärtig in

einem Zustand der Unsicherheit über unsere Zukunft, über den guten Willen und die Tendenz unserer Regierungen, ja über unsere eigenen Gefühle gegenüber den leitenden Politikern, welcher sehr demüthigend und sehr demoralisirend ist. Eine ernste Wahrheit aber ist nicht zu erkennen, daß Preußen ringsum von offenen und heimlichen Gegnern umgeben ist, ohne einen starken Verbündeten, und ferner daß diese Isolirtheit nur theilweise Preußens Schuld ist.

Die finstere Nachricht, welche englische und französische Blätter in den letzten acht Tagen durch ihre Spalten wälzten, daß Frankreich und England ein Bündniß geschlossen hätten, um Preußen zur bewaffneten Intervention gegen Schleswig-Holstein zu zwingen, ist wahrscheinlich eine Uebertreibung, sie wird dazu dienen, unsern Patrioten zu zeigen, wie das Ausland die volksthümlichen Kämpfe in Deutschland betrachtet. Rußland ein unerbittlicher Feind Schleswig-Holsteins und des hessischen Widerstandes, England und Frankreich Bundesgenossen der dänischen Politik, Oestreich und seine Verbündeten offen auf Seiten der Kursürsten und Dänemark's, — dieselben Mächte, welche gegen den letzten preussischen Friedensschluß mit Dänemark heuchlerisch protestirten, weil er den Rechten der Herzogthümer zu viel vergäbe — das ist die traurige Situation, in welcher wir uns befinden. Ja noch schlimmer, nicht mehr in Deutschland werden die Decrete über unsere Zukunft erlassen, sondern von London aus und von Warschau heran, wo der Kaiser von Oestreich sich brüderlichen Rath erholt, während ein preussischer Prinz an der russischen Grenze ängstlich wartet, bis der Czar ihn durch einen Adjutanten in sein Hoflager entbietet.

So gefährlich ist unsere Lage, so unvermeidlich erscheint ein feindliches Zusammenstoßen der Parteien, so verhängnißvoll für die Zukunft Europas droht der beginnende Kampf zu werden, daß alle Sorge, alle Furcht und Hoffnung für uns in dem einen heißen Wunsche aufgeht: Preußen möge seine Ehre wahren. Es ist jetzt nicht mehr die Zeit mit der Regierung zu hadern, daß sie Dies und Jenes hätte anders machen müssen, daß ihre vertrauende Ehrlichkeit, ihr Mangel an Energie große Schuld an der jetzigen Krisis tragen. Jetzt ist die Gefahr, welche heranzieht, ob langsam ob schnell, so bedeutend, daß aller innere Zwist für uns aufhören muß, um das Banner des Staates zu stützen, der Deutschland angehört und dem wir angehören.

Wenn die Regierung in dieser Krisis die Entschlossenheit zeigt, bis zum Aeußersten vorzugehen, so wird sie gerade dadurch Waffen und Freunde gewinnen gegen ihre Gegner. Muth ist jetzt die beste Politik.

Auch würde schmähliges Nachgeben gegen auswärtige Mächte und die Liga nichts mehr helfen. Sehr groß ist der Uebermuth der Kleinen geworden, sehr trotzig die Forderungen Oestreichs, sehr tief das Mißtrauen Rußlands; jede Schwäche Preußens würde neue Zumuthungen und neue demüthigende Forderungen nach sich ziehen. Seit Friedrich Wilhelm IV. an jenem verhängnißvollen Tage

sich für den Schützer der deutschen Freiheit erklärte, hat er die Empfindungen der kleinen Könige Deutschlands und den Stolz der Kaiser unverföhnlich gegen sich aufgeregt. Wie er sich auch sträube und wie gern seine Regierung ausweiche, Preußen kann es nicht mehr vermeiden, in dem Kampfe der Freiheit gegen den Absolutismus auf die Seite der liberalen Partei, Englands, Sardinien's, der Hessen, der Holsteiner und aller übrigen deutschen Völker zu treten.

Was wir Deutsche daher zu fürchten haben, ist nicht ein Krieg Preußens gegen die Coalition der Despoten, so groß, so ungeheuer auch das Unglück eines solchen Krieges auf dem Einzelnen lasten würde, aber was wir sehr zu fürchten haben, ist ein schwächliches, halbes und resultatloses Manövriren zwischen der preussischen Politik, wie sie jetzt ist, und den Intriguen der Liga; und was wir am meisten fürchten müssen, ist ein ehrloses Nachgeben Preußens gegen die übermüthigen Forderungen, welche von allen Seiten seine Ehre zu beschädigen, sein Ansehen zu vernichten droht. — Möge Preußen seine Ehre wahren! —

Wir bestreben uns, in der letzten Erklärung des preussischen Ministers v. Radowitz an die kaiserlich österreichische Regierung Etwas von dem Stahl zu finden, welchen Preußen jetzt in seinen Worten und Thaten braucht: In Folge der Ratification des dänischen Friedens durch die einzelnen Staaten sei jetzt der im Friedensschluß vorhergesehene Fall eingetreten, daß die Bundesstaaten in der schleswig-holsteinschen Angelegenheit einen Beschluß fassen müßten: Preußen zweifle nicht, daß Dänemark, das ja bereits einen Gesandten in Frankfurt habe, sich deshalb seiner Verpflichtung nach an den Bund wenden werde: Preußen werde aber die Beschlüsse einer Frankfurter Coalition, welche sich ohne jeden rechtlichen Grund als Bundesversammlung gerire, als nicht berechtigt ansehen, und eine etwaige Intervention in Holstein als casus belli und den Anfang eines europäischen Krieges betrachten; es schlage wiederholt freie Conferenzen aller deutschen Staaten etwa in Hamburg vor. — Wohl steht die preussische Regierung in dieser Antwort fest auf ihrem Wort und Recht, aber die Verwicklungen der Staaten sind unterdeß weiter gegangen. — Von Warschau und der Stimmung des Czaren hängt jetzt die nächste Wendung ab, welche die deutsche Sache nehmen wird, und gespannt warten die Regierungen, finster und mißtrauisch die Völker auf die Sprache des Nachbars. So weit ist es gekommen.

Möge Preußen unter allen Umständen seine Ehre wahren!